

ROMAN

kanon

KATHARINA
VOLCKMER

A large, abstract painting of a face, rendered in black, white, and yellow, set against a pink background. The painting is highly textured and expressive, with visible brushstrokes and a sense of movement. The face is the central focus of the cover, with the title text overlaid on its lower portion.

DER
TERMIN

KATHARINA
VOLCKMER

DER TERMIN

ROMAN

AUS DEM ENGLISCHEN
VON MILENA ADAM

kanon verlag

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
The Appointment bei Fitzcarraldo Editions, London.

Die deutschsprachige Erstausgabe erschien 2021 im
Kanon Verlag Berlin.

ISBN 978-3-98568-078-8

I. Auflage 2023

© Kanon Verlag Berlin GmbH, 2021

© Editions Grasset & Fasquelle, 2020

Umschlaggestaltung: Anke Fesel / bobsairport

Unter Verwendung eines Gemäldes von Regina Nieke

© Titelbild: Regina Nieke

Herstellung: Daniel Klotz / Die Lettertypen

Satz: Marco Stölk

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

www.kanon-verlag.de

*In Erinnerung an David Miller –
auf dessen Stuhl ich diesen Roman schrieb.*

Das ist jetzt vielleicht nicht der beste Moment, um davon anzufangen, Dr. Seligman, aber ich musste gerade daran denken, wie ich einmal geträumt habe, ich wäre Hitler. Wenn ich so darüber rede, ist es mir immer noch peinlich, aber ich war es wirklich. Auf ein Heer fanatischer Anhänger blickend, stand ich auf einem Balkon und hielt eine Rede. Dazu trug ich diese Uniform mit den komisch gebauschten Hosenbeinen. Auf meiner Oberlippe konnte ich den kleinen Schnurrbart spüren, und meine rechte Hand flog durch die Luft, während ich mit meiner Stimme alle in meinen Bann zog. Ich weiß nicht mehr genau, worüber ich geredet habe – ich glaube, es ging irgendwie um Mussolini und einen absurden Expansionstraum –, aber das ist auch egal. Der Faschismus ist ja nur Ideologie um ihrer selbst willen, er vermittelt keine Botschaft, und am Ende waren uns die Italiener da sowieso voraus. Ich kann in dieser Stadt keine hundert Meter gehen, ohne irgendwo *Pasta* oder *Espresso* zu lesen, und ihre grässliche Flagge hängt an jeder Ecke. Das Wort *Sauerkraut* sehe ich nie irgendwo. Es war immer ausgeschlossen, dass wir mit einer derart miserablen Landesküche ein Reich für tausend Jahre würden halten können, es gibt einfach Grenzen, was man den Leuten antun kann, und jeder normale Mensch würde nach einem Nachschlag von unserem sogenannten Essen anfangen, sich nach Freiheit zu sehnen. Das war schon immer unsere Schwäche, wir haben nie etwas geschaffen, das ohne höheren Zweck genossen werden kann – nicht umsonst gibt es im Deutschen kein Wort für *pleasure*; wir kennen nur *Lust* und *Freude*. Unsere Kehlen werden nie

feucht genug, um jemandem mit Hingabe einen zu blasen, weil wir als Kinder zu viel trockenes Brot essen mussten. Kennen Sie dieses grauenhafte Brot, das wir andauernd essen und von dem wir allen erzählen? Eine Art selbsterhaltender Mythos. Ich glaube, es ist eine Strafe Gottes für all die Verbrechen, die wir begangen haben, insofern wird wohl nie etwas so Sinnliches wie ein Baguette oder etwas so Saftiges wie die Blaubeermuffins, die es hier gibt, aus diesem Land kommen. Es war einer der Gründe, weshalb ich auswandern musste: Ich wollte nicht länger an dieser Brotlüge teilhaben. Während ich also hielt, was man heutzutage eine Hassrede nennen würde, hatte ich das Gefühl, der orgiastische Applaus von unten war nur ein schwacher Trost für meine unübersehbare Missgestalt. Ich war mir der Tatsache schmerzlich bewusst, dass ich dem Arischen Ideal, auf dem ich jahrelang herumgeritten war, selbst nicht im Geringsten entsprach. Ich meine, ich hatte keinen Klumpfuß oder so, aber trotzdem würden alle toten Juden dieser Welt und sogar mein angeblicher Vegetarismus nicht ausreichen, um mich als Modell für eines dieser heißen Riefenstahl-Bildchen zu qualifizieren. Ich fühlte mich wie ein Betrüger. Hatte denn niemand bemerkt, dass ich aussah wie eine alte Kartoffel mit Plastikhaaren? Ich kann noch immer die Traurigkeit spüren, mit der ich an jenem Morgen aufgewacht bin – die Traurigkeit darüber, dass ich nie einer von diesen blonden deutschen Boys sein würde, mit einem Körper wie die Alten Griechen und Haut, die in der Sonne so wunderbar golden wird, dass ich nie das sein würde, was ich hätte sein sollen.

Ich will damit nicht sagen, dass Hitler mir leidtat, und es ist natürlich trotzdem inakzeptabel, sämtliche Angehörige eines Kulturkreises auszulöschen, weil man sich in seinem Körper nicht wohlfühlt und sie das repräsentieren, was man an sich selbst hasst, aber der Traum hat mich doch dazu gebracht, über sein Privatleben nachzudenken. Hitlers Alltag. Haben Sie sich den Führer schon mal im Schlafanzug vorgestellt, Dr. Seligman, wie er nach dem Aufwachen durchs Schlafzimmer stolpert und seine Pantoffeln sucht? Irgend- ein armseliger Mensch hat bestimmt schon ein Buch über sein Leben daheim geschrieben, aber ich stelle es mir eigentlich lieber selber vor; ein Buch würde es nur wieder schaffen, dass es langweilig wird. Ich sehe die Bettwäsche mit Hakenkreuzmuster vor mir, den dazu passenden Schlafanzug, alles, sogar die passende Mülschüssel kommt vor. Einmal habe ich in Polen so welche gesehen, in einem dieser seltsamen Antiquitätenläden, wo sie ausschließlich Memorabilia ihrer Peiniger verkaufen, wie diese Schüsseln und Teller mit kleinen Hakenkreuzen auf dem Boden. Es war fast wie eine Art perverses Barbie-Universum, als könnte man sich, wenn man nur lang genug sparte, ein völlig neues, glänzendes, zusammenpassendes Leben kaufen. Ich hatte sofort eine kleine Fernsehreklame vor Augen, in der eine gut geölte Hitlerpuppe auf so einem Glitzerpferdchen eine anständige deutsche Frau aus den Händen eines lüsternen Juden befreit und dann in den Sonnenuntergang reitet – die Rasse geschützt und in Sicherheit. So schlau sie im Umgang mit den Medien auch waren, an dieser Stelle haben die Nazis meiner Meinung

nach einen echten Marketing-Coup versäumt. Stellen Sie sich doch nur vor, wie viel Spaß die kleinen deutschen Kinder mit so einem LEGO-Konzentrationslager namens Freudenstadt gehabt hätten – baue deinen eigenen Ofen, organisiere deine eigenen Deportationen, und denk an ausreichend neuen Lebensraum! Sie hätten auch Produktlinien für Erwachsene herausbringen können. Mal abgesehen von den Handschuhen und Lampenschirmen aus Menschenhaut hätten sie auch Pferdeshweif-Buttplugs aus echtem Feindeshaar machen können. Aber da ist der Zug wohl abgefahren. Und ich will Sie nicht provozieren, Dr. Seligman, erst recht nicht jetzt, da Sie Ihren Kopf zwischen meinen Beinen haben, aber finden Sie nicht, dass so ein Genozid auch ein bisschen was mit Geilheit zu tun hat?

Als ich letztens auf dem Nachhauseweg war, hatte sich jemand vor den Zug geworfen, wollte wohl einen Abgang mit Knall hinlegen und ein paar Pendlern noch eins reindrücken, ein finaler Akt in unserem modernen Verzweiflungskrieg. Also musste ich zu Fuß gehen und kam durch eins dieser Londoner Viertel, wo Leute der vorherigen Generation wohnen, mit richtigen Möbeln und sauberen Badewannen, wo es diese lichtdurchfluteten Spielzeugläden gibt, die den Eindruck erwecken, die Kindheit sei eine französische Erfindung, und Vorgärten, in denen der Frühling früher als überall sonst anzubrechen scheint. Ganz besonders liebe ich diese dunklen Magnolienblüten, sie sind so elegant, beinahe lilafarben. Bestimmt haben Sie die schon mal gesehen, Dr. Seligman. Niemand würde je auf die Idee kommen, seinen Müll vor so einem Haus abzuladen – sogar

grobe Gemüter werden bei ihrem Anblick weich –, meine Einfahrt dagegen ist andauernd Schauplatz der Übertretungen anderer, und wenn ich morgens durch meine Vorhänge blinzele, kann ich alles Mögliche, von rostigen Gefrierschränken über alte Kulturbeutel bis hin zu gebrauchtem Spielzeug, dort liegen sehen. Ich frage mich, wie die Leute darauf kommen, dass ich mich über ihre kaputten Sachen freuen würde, und ich bin kurz davor, meine Erniedrigung öffentlich zu machen und ihnen einen Zettel zu schreiben und sie zum Aufhören aufzufordern, was fast genauso schlimm ist, wie um Essen oder frische Unterhosen zu bitten. Haben Sie schon einmal versucht, von jemandem grundlegende Achtung als Mensch einzufordern? Ich verlange ja gar nichts Drastisches wie respektvollen Sex oder echte Gefühle, aber das ist, als würde mich eine irre Fee heimsuchen, die unbedingt sicherstellen will, dass ja kein Prinz durch mein Fenster schaut und dass alle meine Träume irgendwann nach Fuchspisse stinken und aussehen wie das Plastik, das in diesen Dokumentationen über unsere Zerstörung von Mutter Natur gezeigt wird. Diese Gegenstände werden zu Objekten der Schuld und des Ekels, und nachts versuche ich, ohne eine klare Vorstellung von meiner Zukunft einzuschlafen. Deshalb gehe ich auch nicht mehr in solche Stadtviertel, die ich mir nicht leisten kann. Sie lassen mich all meine Fehler wie durch eine Lupe sehen und erinnern mich an alles, was mir meine Eltern nie verzeihen werden. Warum habe ich nicht im rechten Moment die Beine breit gemacht, mehr auf meinen Körper geachtet und einen dieser Männer mit lila-

farbenen Magnolienbäumen im Vorgarten geheiratet? Ich könnte so eine Frau sein, die in schicken Cafés sitzt und sich um nichts in der Welt sorgen muss. Es wäre ein Leben wie im Schokoladengeschäft, Dr. Seligman. Ich glaube, dass reiche Leute deshalb immer aussehen, als wären sie gerade mit einem maßgeschneiderten Strap-on gefickt worden, während nebenan jemand ihr frisch gewaschenes Bettzeug gebügelt hat. Deswegen sind ihre Kinder auch nicht so hässlich – weil sie sich die tatsächlich leisten können, weil die Kinder wissen, dass sie ein Recht haben zu existieren. So muss Überlegenheit wohl funktionieren. Glauben Sie, dass es ein Fehler war, stattdessen zu Ihnen zu kommen, Dr. Seligman?

Aber ich habe keine Angst vor dem, was wir tun werden, Dr. Seligman. Ich habe keine Angst vorm Sterben oder so. Ich weiß, dass ich Ihnen vertrauen kann und dass der Tod still ist. Es sind nie die lauten Dinge, die uns umbringen, die, von denen wir kotzen und schreien und heulen müssen. Die wollen nur Aufmerksamkeit. Sie sind wie Katzen im Frühling, Dr. Seligman – sie wollen unseren Widerstand spüren, uns aus dem Schlaf holen und dem Lied unserer Verwünschungen lauschen, aber sie meinen es nicht böse. Der Tod ist alles, was in uns wächst, was irgendwann bersten und seine natürlichen Bahnen verlassen wird, um alles, was atmen muss, zu überfluten. Die Entzündungen, die unentdeckt schwelen, die Herzen, die ohne Vorwarnung brechen. Da liegen sämtliche Filme und Fernsehserien mit ihrer pornografischen Gewalt falsch, Dr. Seligman: Kaum jemand wird so umgebracht.

Die Art und Weise, wie wir sterben, steckt schon in uns, daran kann niemand etwas ändern, genauso wie ja auch ab einem bestimmten Alter alle Menschen, denen wir je wehtun, mit denen wir je Sex haben werden, bereits auf der Erde herumlaufen. Ich fand die Vorstellung immer merkwürdig, dass unser ganzes Leben eigentlich schon da ist. Lediglich unsere Auffassung von Zeit zwingt uns zu einer linearen Sichtweise. Aber das ist der Grund, warum ich keine Angst habe, Dr. Seligman, ich kann spüren, dass es mir nicht vorherbestimmt ist, unter Ihren Händen zu sterben. Sie sind viel zu sanft, um auch nur eine Narbe zu hinterlassen.

Und es ist ja nicht so, als wäre ich nie verliebt gewesen, Dr. Seligman. Ich weiß, dass Sie mich nicht besonders gut sehen können, aber Sie sollen nicht denken, dass ich so ein völlig gefühl- oder empathieloser Mensch bin. Es fiel mir nur nie leicht, mich zu verlieben, das war nie diese absehbare, leichte Übung, die es für die meisten ist, weil meine Liebe nie mit meiner Realität übereingestimmt hat. Weil keine Liebe je das Bild überdauern konnte, das ich von ihr hatte. Weil K nicht mit seinen Worten umgehen konnte. Und so war ich die meiste Zeit allein – so allein, dass ich neulich fast eine Dummheit begangen hätte, die mich nur noch lächerlicher hätte wirken lassen, und das alles, weil mir plötzlich mein gebrochenes Herz wieder eingefallen ist und ich dachte, wenn ich diesen Brief schriebe, könnte das Schicksal die eine oder andere Entscheidung vielleicht doch noch bereuen. Einer meiner vielen Defekte ist, dass ich mir das Schicksal immer als theatralische, fette Person auf einer Chaiselongue vorstelle, die irgendein

albernes Haustier streichelt und darauf wartet, dass man ihren Launen nachkommt. Und ich denke immer, dass es einen Weg geben muss, ihr beizukommen, ihre Entscheidungen zu beeinflussen, indem man einen bestimmten Ohrring trägt oder nicht die naheliegende Bahnverbindung nimmt. Oder indem man sich einen ganz besonders ausgefallenen Suizid ausdenkt. Aber das ist bloß meine Art zu leugnen, dass niemand meine Gedanken hört und sich ein Großteil meines Lebens in einer dunklen Leere abspielt. Ich weiß, dass es egal ist, ob ich mit dem rechten oder dem linken Bein zuerst aufstehe, dass es keinen übergeordneten Mechanismus gibt und dass ich mir genauso gut ein Bein abhacken oder die Zähne mit Salzsäure putzen könnte. Die Person auf der Chaiselongue würde mich trotzdem, ohne mit der Wimper zu zucken, auf meinen nicht weiter beachtenswerten Weg schicken und sich nicht einmal meinen Namen merken. Manchmal höre ich, wie sie das alberne Haustier mit Trauben füttert, und dann bedauere ich es, in dieser hässlichen Menschenhaut geboren zu sein. Stellen Sie sich nur mal vor, jemandes Haustier zu sein, Dr. Seligman, diese bedingungslose Liebe, die einem entgegengebracht würde. Alles würde für einen getan werden – im Winter liefen den ganzen Tag über die Heizung, obwohl es eigentlich zu viel kostet, und selbst Kotze in den Lieblingsschuhen würde mit einem Lächeln weggewischt werden. Und dann, eines Tages, wenn man es nicht mehr aushielte, könnte man einfach auf die Straße laufen und sich vor den Augen der Besitzer überfahren lassen und ihre erbärmlichen kleinen Herzen brechen. Aber so würde

man wenigstens nichts hinterlassen, außer vielleicht ein Halsband und ein paar geliebte Decken, nichts, was nicht zusammen mit dem Kadaver hinten im Garten begraben werden könnte. Es würde kein Erbe geben, nichts, worum die Hinterbliebenen sich Gedanken machen müssten, außer die leeren Nächte und die zwecklos gewordenen Spaziergänge. Sie wären nicht in meiner Lage oder der meiner Familie, Dr. Seligman. Jetzt, da mein Großvater tot ist, müssen wir uns mit dem letzten Willen eines alten Mannes auseinandersetzen, der uns fremd war, und als ich meine Mutter letzte Woche beim Begräbnis getroffen habe, war ihr anzusehen, wie aufgebracht sie war, nicht nur wegen des Zustands, in dem ich mich befand.

Und trotzdem habe ich beinahe diesen Brief an Mr. Shimada geschrieben. Ich weiß, dass Sexspielzeuge süchtig machen können, dass man abstumpft, wenn man sich zu viele von diesen kostenlosen Orgasmen gönnt, und echte Interaktion ihre Bedeutung verliert. Aber ich habe mir immer einen Brieffreund gewünscht, Dr. Seligman, als Kind habe ich jedes Mal auf diese Annoncen geantwortet, aber nie hat jemand zurückgeschrieben. Diese kleinen deutschen Kinder müssen schon damals gespürt haben, dass etwas mit mir nicht stimmt, oder sie hielten mich einfach für einen getarnten Pädophilen. Jedenfalls hatte ich unbedingt den Wunsch, mich mit Mr. Shimada über seine Roboter auszutauschen; offen gestanden wollte ich ihn bitten, einen für mich zu produzieren. Ich hatte ihn im Fernsehen über die kleinen Sexapparate sprechen sehen, die er entworfen und hergestellt hatte, er schien so

beseelt von seiner Vision. Wie ein moderner Erlöser, Jesus mit einem Dildo auf zwei Beinen. Ich weiß, dass diese Roboter auf die sexuellen Bedürfnisse von Männern zugeschnitten sind, weil Männer von Natur aus ein Anrecht auf die Erfüllung ihrer Bedürfnisse haben, aber wie schwer kann es denn sein, sie stattdessen mit elektrischem Schwanz zu bauen? Sie finden das vielleicht furchtbar traurig, Dr. Seligman – ich kann Ihr Stirnrunzeln da unten förmlich spüren –, aber er müsste den Roboter ja nur ein bisschen umbauen, die Brüste abnehmen, das eine Loch stopfen; und wie das Gesicht aussieht, ist mir eigentlich egal. Meinen Sie nicht, dass es das Beste wäre, wenn wir alle unsere individuellen Fickroboter hätten? Stellen Sie sich mal vor, wir alle wären befriedigt und müssten unser Begehren nicht mehr erklären! Aber dann würde man wahrscheinlich irgendeinen dämlichen Grund erfinden, warum männliche Roboter gefährlich seien oder überflüssig, da Menschen ohne Schwanz angeblich eh an jeder Straßenecke jemanden aufgabeln können. Man würde argumentieren, dass die Menschen ohne Schwanz unter Kontrolle gehalten werden müssen, damit sie die Menschen mit Schwanz nicht zu sehr einschüchtern, denn aus irgendeinem Grund ist es immer schlecht, wenn Männer eingeschüchtert sind. Aber mein Wunsch ist keineswegs politisch, Dr. Seligman. Die universelle Gewalt meinem Körper gegenüber ist mir schon lange gleichgültig. Ich bin einfach erschöpft, und die Vorstellung, mich allein auf mein Begehren zu konzentrieren, erscheint mir wie ein lang vergessener Traum. Der Gedanke, meinen

Gefährten abschalten zu können, wenn ich wirklich keine Gefühle mehr übrig habe.

Schließlich habe ich mich doch nicht getraut, weil ich Angst hatte, Mr. Shimada würde mich für einen Freak halten. Mir ist klar, dass er wahrscheinlich jede Menge komische Post bekommt, aber die Vorstellung, von jemandem verurteilt zu werden, der am anderen Ende der Welt fickbare Mannequins baut, war doch etwas viel. Und ich war auch noch nie in Japan und kenne mich mit den Formalitäten überhaupt nicht aus. Und wenn ich versucht hätte, die ganzen Umstände zu erklären, wie ich den Roboter zu nutzen gedenke, wäre es ein sehr langer Brief gewesen, und er hätte sich vielleicht zu Tode gelangweilt und ihn gar nicht erst zu Ende gelesen. Vielleicht sind meine Umstände sogar genauso banal wie die von allen anderen; auch in Japan gibt es bestimmt gebrochene Herzen, meinen Sie nicht? Wenn ich so darüber nachdenke, Dr. Seligman, bin ich mir sicher, dass Mr. Shimada mich verstehen würde, und vielleicht werde ich ihm schreiben, wenn das hier alles vorüber ist. Ich meine, warum sollte man sonst ein Stück Plastik ficken, wenn es nicht darum ginge, das eigene Herz zu schützen? Bestimmt wird er sich erweichen lassen und mir meinen kleinen sprechenden Schwanz bauen. Waren Sie schon einmal mit einem Gegenstand intim, Dr. Seligman? Ich hatte immer Probleme damit, etwas elektrisch Betriebenes in meinen Körper einzuführen, aus Angst, an einem Stromschlag zu sterben und dann in der denkbar ungünstigsten Position aufgefunden zu werden. Stellen Sie sich nur mal die Schlagzeilen vor: Alleinstehende Frau mit zwei Katzen von

fehlerhaftem Vibrator getötet, geht es noch tragischer? Haben Sie schon einmal von so etwas gehört? Ich meine, ich weiß schon, dass es Garantien gibt und dass Japan nicht China ist und sie da hohe Produktionsstandards haben, aber bis jetzt habe ich mich das noch nie getraut. Um ehrlich zu sein, und weil das ja eine medizinische Untersuchung ist und die Information dafür relevant sein könnte, bin ich nie weitergekommen, als eine Banane in meine Vagina einzuführen. Eine dieser Bananen mit einer sehr dicken Schale und diesen Kanten, die fast wie Venenstränge aussehen. Der Gedanke ist mir jetzt extrem unangenehm, aber damals hat mich das angetörnt, und es schien weitgehend risikofrei zu sein. Das Ergebnis war allerdings enttäuschend. Es war eine ziemlich trockene Angelegenheit, und nach einer Weile war ich genervt von meinen eigenen Bewegungen. Das war noch, bevor ich wusste, dass man Gleitcreme auf ungefähr alles schmieren kann, und ich endlich begriff, warum manchmal Leute ins Krankenhaus eingeliefert werden und ihr halbes Wohnzimmer im Arsch stecken haben. Ich glaube, das ist es, was Einsamkeit mit Menschen macht, Dr. Seligman: Sie vergessen, wie sie ihr Begehren zum Ausdruck bringen können.

Ich glaube, es fängt bald an zu schneien, Dr. Seligman. Die Wolken da sehen aus, als würden sie gleich platzen, und vorhin, auf dem Weg hierher, habe ich den Winter in der Luft gespürt. Kennen Sie diesen Moment am späten Nachmittag, wenn sich ein ganz bestimmtes Grau in die Atmosphäre gemischt zu haben scheint, wenn es fast das Tageslicht verschluckt und es unmöglich wird, das Gesehene vom Gefühlten zu

unterscheiden? Wenn es kalt genug ist, dass man sehen kann, wie die Körperwärme aus den Menschen austritt? Aber an anderen Tagen haben Sie hier sicher eine tolle Aussicht. Gehen Sie manchmal raus und sitzen in dem Park da drüben, Dr. Seligman? Als ich noch einen Job hatte, habe ich mich in der Mittagspause immer in einen Park in der Nähe meiner Arbeit gesetzt. Das war so ein Park, den die Deutschen sofort verwüstet hätten, die Briten aber wie ein Heiligtum behandeln, mit richtigen Blumen und gutmütigen Hunden. Aber jetzt mache ich das eigentlich nicht mehr, denn ich habe Angst, dass die Leute bemerken könnten, was mit mir los ist; wenn ich mich in meinem derzeitigen Zustand dahin setzen würde, käme ich mir vor wie eine Schwindlerin. Der andere Grund, warum ich nicht mehr in den Park gehe, ist, dass ich innere Blutungen davon kriege, den Gesprächen der anderen zuhören zu müssen. Nichts lässt einen mit solcher Brutalität begreifen, wie banal das Leben eigentlich ist. Solange man nur mit sich selber redet, kann man noch einiges beschönigen, aber wenn ich dem stumpfsinnigen Gelaber der anderen ausgesetzt bin, überkommt mich sofort das starke Bedürfnis, mich umzubringen, weil ich die Tatsache nicht länger ignorieren kann, dass wir nichts weiter sind als ein sterbender Stern, der durch eine endlose Leere treibt, des Sonnenlichts nicht würdig, das uns am Leben hält. Wenn es nach mir ginge, könnte die Sonne nicht schnell genug explodieren, um dieser rasenden Verblödung ein Ende zu bereiten. Ich habe sogar darüber nachgedacht, völlig stumm zu werden. Das können Sie sich wahrscheinlich kaum vorstellen, Dr. Seligman,

aber ich wollte einfach nicht mehr Teil dieser verbalen Verschmutzung sein. Damals, als ich immer im Park saß, habe ich gehofft, dass diese hirnlosen Leute von Tauben angeschissen werden, damit sie für ihre Vergehen gezeichnet und befleckt werden, dafür, dass sie nicht begreifen, dass ihre sogenannten Persönlichkeiten nichts anderes sind als Schichten austauschbaren Mists. Nur deshalb könnte ich mir vorstellen, eine Taubenlady zu werden, dabei sah ich das ganze Brot und die Körner vor mir, mit denen ich die Vögelchen füttern würde, die dann zu dieser ekelhaften gelblich-braunen Scheiße werden, die auf den Köpfen, Mänteln und im Essen dieser Leute landen würde. Die Scheiße würde sie davon abhalten, weitere Ergüsse zu produzieren, und es würde sich ein – wenn auch kurzer – Moment der Stille einstellen, in dem man nichts hört außer ihrer Verzweiflung und dem zufriedenen Gurren der Tauben. Davon träume ich, Dr. Seligman, und wenn man einmal ernsthaft darüber nachdenkt, sind es doch diese kleinen Racheakte, auf die es ankommt, und langsam, aber sicher zerstören die Tauben die Fassaden unserer liebsten Städte mit ihrem endlosen Scheißeregen. Denken Sie nur mal an die Wasserspeier von Notre-Dame oder diese hübschen Gebäude in Venedig, die unter dieser natürlichen Säuredusche dahinschmelzen, und ganz in der Nähe sieht man eine kleine Taubenlady, die sich lächelnd über einen weiteren kleinen Sieg freut. Stellen Sie sich mal vor, die Nazis hätten das gewusst. Sie haben ja offenbar versucht, Bienen abzurichten, ich weiß aber nicht, wozu; vielleicht sollten sie Juden aufspüren und sie zu Tode stechen, andererseits hat Hollywood noch

keinen Gebrauch davon gemacht, also stimmt es wahrscheinlich nicht. Die hätten einem Film namens *Hitlers Bienenzüchter* wohl kaum widerstehen können, wo sie doch schon so gut wie alle *Hitler-und-Filmtitel* aufgebraucht haben. Ich persönlich warte ja immer noch auf *Hitlers Nagelknipser* und *Die Wahrheit hinter Hitlers Frisur*. Ich bin mir zwar sicher, dass sie Brieftauben für ihre bescheuerten verschlüsselten Nachrichten benutzt haben, doch genauso sicher bin ich mir, dass sie keine Ahnung von der zerstörerischen Kraft der Vogelscheiße hatten. Die wie immer überlegenen Schweizer wissen das natürlich besser. Ich habe mal irgendwo gelesen, dass die Stadt Zürich einen Mann angestellt hat, der durch die Gegend läuft und am helllichten Tag Tauben erschießt. Ich frage mich, ob das die Taubenladys als Quellen hemmungsloser weiblicher Einflussnahme einschließt – offiziell unfickbar wie Hexen oder Nonnen und deshalb zu frei; meinen Sie, dass die Schweizer zu so einer Hygienemaßnahme in der Lage wären?

Sie brauchen aber keine Angst vor mir zu haben, Dr. Seligman, wirklich nicht. Ihr Assistent hat mir gesagt, dass Sie sehr gründlich sind und es eine Weile dauern könnte, vor allem mit den Fotos, deswegen will ich nicht, dass Sie sich Sorgen machen, denn ich bin immer noch der Ansicht, dass die Gründe für meine fristlose Kündigung eine Fehldeutung sind und dass die Behauptung, ich hätte Aggressionsprobleme, unberechtigt ist. Natürlich war ich an jenem Tag wütend – das war, bevor ich angefangen habe, Hormone zu nehmen –, aber mich einfach so zu suspendieren, wo sie doch keine Ahnung haben, was das für

Leute wie mich bedeutet? Ich finde nicht, dass man es schon als gewalttätig bezeichnen kann, einen Tacker zu schwingen, während man einem Kollegen bloß damit droht, sein Ohr an den Schreibtisch zu tackern. Und mit diesen Tackern sowieso nicht. Ich bezweifle stark, dass Sie es je versucht haben, mit diesen unhandlichen kleinen Plastikdingern Menschenfleisch an einen Massivholztisch zu tackern. Das Risiko, dass mir eine verirrte Plastikklammer ins Auge fliegt und ich erblinde, wäre wahrscheinlich viel größer gewesen, aber das war denen natürlich egal. Glauben Sie bloß nicht, dass sie uns Schutzbrillen gestellt hätten; Gott weiß, wie viele Unfälle durch diesen ganzen billigen Bürokrampf verursacht werden. Aber mittlerweile tut es mir nicht mehr leid; sollen sie sich doch vergiften beim Herumkauen auf diesen grässlichen Kugelschreibern, die jede Handschrift in ein Trauerspiel verwandeln. Denn das Schlimmste war nicht, meinen Job zu verlieren – in dieser Stadt verhungert man so oder so –, sondern wie sie mich gezwungen haben, einen Therapeuten namens Jason aufzusuchen, weil sie sonst Anzeige erstattet hätten. Können Sie sich vorstellen, ernsthaft mit einem Therapeuten zu reden, der Jason heißt, Dr. Seligman? Einem Therapeuten, der aussieht, als könnte er auch Dave oder Pete heißen, mit so einem rundum anpassungsfähigen Gesicht, wie diese Yogalehrer, die alle Gräueltaten einfach weglächeln, weil sie wissen, dass sie das Universum auf ihrer Seite haben? Und wenn die Sonne ihre Stellung verlassen und stattdessen um sie kreisen könnte, würde sie es tun. Deshalb denken Typen wie Jason, dass sie all diese kleinen menschlichen

Fehler verzeihen können, und deshalb habe ich dann auch beschlossen, ihn anzulügen.

Ich hatte keine Ahnung von Jasons Background, aber ich dachte, dass es ihn provozieren würde, wenn ich ihm von meiner sexuellen Fixierung auf unseren lieben Führer erzähle und davon, dass meine Unfähigkeit, dieses Verlangen je zu stillen, der Grund für meine Wut sei und mich dazu gebracht habe, das Ohrläppchen meines Kollegen auf den Schreibtisch tackern zu wollen. Von meinen eigentlichen Träumen und dem, was mit meinem Körper nicht stimmte, konnte ich ihm natürlich nicht berichten, und mit der Zeit machte mir meine Geschichte richtiggehend Spaß. Früher wollte ich mal Schriftstellerin werden, Dr. Seligman, und mir so eine Erzählung auszudenken war eine schöne Erfahrung. Am Ende konnte Jason das Ablaufen der Zeit immer kaum erwarten, das konnte ich spüren. Wahrscheinlich gibt es nichts Abstoßenderes als eine Perversion, die man nicht teilt; außerdem kommt man in einen ethischen Konflikt, wenn man mit einer Deutschen in einem Raum feststeckt, die sich über ihre Fantasien, mit Hitlers ureigener Reitgerte ausgepeitscht zu werden, in einen semiorgiastischen Zustand redet. Obwohl Jason nicht wirklich Emotionen investierte, merkte ich, dass er litt. Aber es war nicht nur obszön – es gab auch Momente wahrer Intimität, dieser väterlichen Ritterlichkeit, nach der wir uns alle heimlich sehnen. Es gab Momente des Zweifels, gebrochene Versprechen und das unvermeidbare Ende, für Eva Braun verlassen worden zu sein, seine trutschige Sekretätin, benannt nach der hässlichsten aller Farben. Ich habe sehr detail-

getreu geschildert, wie ich ein letztes Mal die Hunde gestreichelt habe, bevor ich ihm diese ganzen kleinen Dinge, Zeichen seiner Zuneigung, zurückgegeben habe, und wie ich eine Strähne seines berühmten Haars in einem getragenen Nylonstrumpf hinausschmuggelte, zusammen mit einer Notiz in seiner Handschrift, die mich auffordert, nichts zu tragen außer so einem jüdischen Käppchen. Ich glaube, Jason ist tatsächlich zusammengezuckt, als ich ihm erstmals von den Tagträumereien über meinen kleinen A. erzählt habe, so habe ich ihn im Stillen genannt, und wie er mich „Ich heiße Sarah“ sagen ließ, bevor er mich mit seiner gewaltigen Gerte bestrafte. In meinen Träumen hatte ich sehr dunkles Haar und diese wunderbaren dunklen Augen, und alles fühlte sich so herrlich kontrovers an. Jason versprach, jede Erklärung über mein ruhiges, ausgeglichenes Wesen zu unterschreiben, wenn er nur nie wieder meinen Berichten darüber lauschen müsste, wie ich mir angewöhnt hatte, auf kleine Porträts des Führers zu kommen, und mir dabei vorstellte, dass sein Schnurrbart mich untenrum kitzelte. Und wie schwierig es für mich war, ohne den Hitlergruß zum Höhepunkt zu kommen. Ich bot ihm sogar an, einige meiner Träume für ihn zu zeichnen, und schlug ein Rollenspiel vor, um meine innere Anspannung abzubauen, aber er konnte nur noch murmeln, ich solle nie vergessen, dass ich nicht identisch mit meinen Gedanken sei. Insgesamt war ich von Jason und seiner mangelnden Fantasie ziemlich enttäuscht, Dr. Seligman, doch für eines war ich ihm doch dankbar: Vor diesen Sitzungen war Hitler für mich bloß ein besonders schwerer Fall von

Napoleon-Komplex mit furchtbaren Folgen gewesen, ein verzweifelter, kleiner Mond, der eine Sonne zu umwerben versucht, die ihm nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkt. Vielleicht fragen Sie sich, warum ich die Sonne als weiblich adressiere, aber Sie müssen wissen, dass die Sonne in meiner Muttersprache eine Frau und der Mond ein Mann ist, sie ist eine Art Walküre, die ihre Anmut vor diesem unangenehmen, kleinen Mann zu schützen versucht. Vielleicht sind wir deshalb so daneben, und vielleicht hatte sein Napoleon-Komplex deshalb so katastrophale Folgen für uns. Ich will hier wirklich nichts schönreden, aber vielleicht hatte Hitler wirklich das Gefühl, dass er die Sonne nicht würde befriedigen können. Nur ein kleiner Mann würde in solchen Begriffen über seine Potenz denken; nur er würde sich von jemandem bedroht fühlen, der nie in Erwägung ziehen würde, ihn zu bedrohen, ihn, der noch nicht mal sein eigenes Licht erzeugen kann. Ich bin mir sicher, dass die Sonne sich nicht im Geringsten um den Mond und seine aussichtslosen Annäherungsversuche schert. Warum sollte sie sich überhaupt erst für einen Mann interessieren, der höchstwahrscheinlich aufrecht in ihre Vagina laufen könnte, ohne das geringste Gefühl bei ihr zu hinterlassen?

Sogar heute, Dr. Seligman, ist ein lebender Jude für einen Deutschen eine aufregende Sache, auf die man uns in der Kindheit nicht vorbereitet hat. Wir kannten nur tote oder elende Juden, die uns aus zahllosen Fotos oder irgendwo aus dem Exil anstarrten. Sie ohne den Anflug eines Lächelns, wir auf ewig in ihrer Schuld. Und unsere einzige Wiedergutmachung bestand darin,

Sie allesamt in magische Kreaturen zu verwandeln, denen Feenstaub aus allen Löchern kommt, mit überlegenem Intellekt, besonderen Namen und Biografien, die unendlich interessanter sind als unsere eigenen. In unserer Vorstellung ist kein Jude jemals Taxifahrer, in meinem Religionsbuch gab es sogar eine Seite, die berühmten Juden gewidmet war. Und im Musikunterricht mussten wir „Hava Nagila“ auf Hebräisch singen, Dr. Seligman – dreißig deutsche Kinder, kein Jude weit und breit, und wir sangen auf Hebräisch, um sicherzugehen, dass wir nach wie vor vollkommen entnazifiziert und voller Respekt waren. Aber wir trauerten nie. Wenn überhaupt, haben wir eine andere Version von uns selbst auf die Bühne gebracht, auf hysterische Weise nicht-rassistisch, jegliche Unterschiede negierend. Mit einem Mal gab es nur noch Deutsche. Keine Jüdinnen, keine Gastarbeiter, keine anderen. Und doch haben wir ihnen nie den Status vollwertiger Menschen zuerkannt oder sie sich in unsere Auslegung der Geschichte einmischen lassen, bis hin zu diesem potthässlichen Steinhaufen, den sie in Berlin aufgestellt haben, um der Opfer des Holocaust zu gedenken. Haben Sie das gesehen, Dr. Seligman? Ich meine, ernsthaft, wer wünscht sich so ein Gedenken? Wer will als Empfänger von Gewalt erinnert werden? Wir sind so sehr daran gewöhnt, die Kontrolle über unsere Opfer zu haben, dass ich selbst nach all den Jahren mein Erstaunen kaum unterdrücken kann, dass Sie am Leben sind, Dr. Seligman, außerhalb unserer Geschichtsbücher und Gedenkstätten, dass Sie sich von unserer Version Ihrer selbst frei gemacht haben und wir jetzt zusammen in diesem Raum sind

und tun, was wir tun, dass ich von hier oben fast Ihr schönes Haar berühren kann. Es ist wie ein Wunder. Wobei ich Ihnen vielleicht sagen sollte, dass Ihr Haar oben schon ein wenig schütter wird; nur ganz leicht, nichts, was einen Verehrer abschrecken würde. Aber ich dachte trotzdem, Sie sollten das wissen.

Meinen Sie, dass es dumm von mir war, für Jason keine sinnvollere Verwendung gefunden zu haben, Dr. Seligman? Da bezahlt man mich sogar, um zu einem Therapeuten zu gehen, und mir fällt nichts Besseres ein, als ihm so eine irre Geschichte zu erzählen. Wahrscheinlich sollte ich froh sein, dass er mich nicht in die Klappe eingewiesen hat, weil ich mir Spitznamen für den Schwanz des Führers ausgedacht habe. Aber das war noch, bevor mein Körper zu diesem Problem wurde, das er jetzt ist, als ich noch dachte, ich könne einfach Schwulenpornos gucken und ganz selbstironisch irgendwie der Situation entkommen. Das war noch, bevor ich K kennengelernt habe, Dr. Seligman. Ich hatte zwar schon von meinem Dilemma gewusst, aber es gibt ja verschiedene Ebenen des Verstehens und wie man darauf reagiert. Und im Gegensatz zur allgemeinen Annahme braucht man durchaus einen Körper, um zu lieben. Dieser ganze Müll über die Seele stimmt einfach nicht, man kann eine Seele nicht unabhängig davon lieben, in welcher Form sie einem begegnet. Unsere Gehirne sind so geschaltet, dass wir eine Katze nur als Katze und nicht als Vogel oder Elefanten lieben können. Wenn wir eine Katze lieben, wollen wir auch eine Katze sehen, ihr Fell spüren, ihr Schnurren hören und gekratzt werden, wenn wir sie

gegen den Strich streicheln. Wir wollen sie nicht bel-
len hören, und wenn der Katze plötzlich Federn wüch-
sen, würden wir sie töten, studieren und sie schließlich
als Monster ausstellen. Ich weiß nicht, warum unsere
Gehirne so sind, aber K hat mich gelehrt, dass man uns,
wenn wir Federn hätten, ohne Flugerlaubnis vom Him-
mel schießen würde, und die Hunde würden uns schüt-
teln, damit unser Genick auch wirklich gebrochen ist,
bevor man uns in eine Tüte stopft und entsorgt. Eine
Katze ohne Schwanz oder mit drei Beinen kann unser
Hirn gerade eben noch tolerieren, aber jede Ergänzung,
alles, mit dem die Katze nicht hätte geboren werden
sollen, wird man niemals akzeptieren. Und eine Katze,
die bellt, ist eine kranke Katze, die zu viel Zeit in der
Gesellschaft von Hunden verbracht hat; so eine Katze
würde man nicht als Spielgefährtin für die Kinder im
Haus haben wollen, denn, wer weiß – vielleicht ist sie
ansteckend, und dann wacht der Cockapoo am nächs-
ten Morgen mit einem Horn an der falschen Stelle auf.
Bevor ich K kennengelernt habe, Dr. Seligman, war mir
nicht klar, dass wir es da mit absoluten Grenzen zu tun
haben und dass keine bellende Katze jemals den Him-
mel erobert hat.

Kennen Sie das, wenn man auf das eigene Leben
zurückblickt und einem plötzlich klar wird, dass man
nicht mehr vorgeben kann, etwas nicht gewusst zu
haben? Gewissermaßen habe ich immer gewusst, dass
ich eine bellende Katze bin, und wo ich jetzt hier mit
Ihnen sitze und Sie versuchen, meine Geschlechtsteile
zu verstehen, kommen so viele Erinnerungen hoch.
Mussten Sie als Kind mit Ihrer Mutter schwimmen

gehen, Dr. Seligman? Mussten auch Sie sich mit einem Elternteil in so eine winzige Umkleidekabine quetschen und sich fragen, wie lange es wohl noch dauern würde, bis Ihr eigener Körper genauso aussehen würde? Mit dünner werdendem Schamhaar und kleinen Warzen unter den Achseln? Ich weiß nicht, warum ich nicht einfach draußen warten durfte wie all die anderen Kinder. Vielleicht war es das, was meine Mutter sich unter Nähe vorstellte, aber ich weiß noch, wie mich ihr Körper in Schrecken versetzte, wie ich dachte, dass er das Hässlichste war, was ich je gesehen hatte, und jedes Mal, wenn ihre weiche Haut meine streifte, hatte ich das Gefühl, in diesem engen Kubus voller Wärme und dem Geruch von unseren alten Handtüchern zu ersticken. Damals sagten wir nicht Schwimmbad, sondern *Badeanstalt*, was immer nach Anstalt, nach Psychiatrie klingt, und irgendetwas an dieser Wortwahl sorgte dafür, dass sich diese kleinen Kabinen noch unangenehmer anfühlten als ohnehin schon, als wären sie der erste Schritt zu einem Leben in der Einzelzelle. Noch dazu hatte meine Mutter eine Narbe von dem Kaiserschnitt, mit dem ich auf die Welt gekommen war. Sie war nicht richtig verheilt und sah aus wie ein glänzender roter Wurm, aber statt dankbar dafür zu sein, verachtete ich ihren Körper umso mehr wegen dieses Makels, diesem offenkundigen Zeichen von Schwäche. Und ich wünschte immer, sie würde diese ganze müde Haut in einem Badeanzug verstecken, statt an ihren Bikinis festzuhalten. Draußen würden alle erkennen können, dass mein Körper eines Tages wie ihrer aussehen würde, dass meine Brüste sich in diese furchtbar

schlaffen Dinger verwandeln würden, dass violette Streifen anzeigen würden, wo mein Fleisch nachgegeben hatte. Die Leute würden die ganze Tragödie des weiblichen Körpers in verschiedenen Entwicklungsstadien an sich vorbei paradieren sehen, wie diese bescheuerten Lieder, die wir in der Schule im Kanon singen mussten. Wieder und wieder und wieder. Sobald ich aus dem Schrank der Schande entlassen war, Dr. Seligman, hielt ich Ausschau nach dem ersten männlichen Körper in der Nähe, um meinen Blick auf eine flache Brust zu heften, in der geheimen Hoffnung, dass ich verschont bleiben und mein Körper sich nicht verändern würde und ich ewig in meiner kleinen Badehose zum Schwimmen gehen dürfte. Dass meine Mutter eines Tages aufhören würde, mich mit dem Schrecken ihrer körperlichen Existenz zu bedrohen.

Sie haben recht, es kann sein, dass meine Mutter gar nicht so hässlich war, aber auch später bin ich nie über die Enttäuschungen des Körpers hinweggekommen, über die Diskrepanz, die meine Einbildung und diese ganzen nutzlosen Teenie-Magazine geschaffen hatten. Sie kriegen mehr Nackte zu Gesicht als ich, Dr. Seligman, und sicher stimmen Sie mir zu, dass diese menschengemachte Aufregung rund um den Körper nicht gerechtfertigt ist. Das ist nur eine Illusion, die uns auf Trab hält, die Tatsache, dass wir uns diese antiken Statuen angucken und denken, dass eines Tages wieder solche Sterblichen geboren werden, dass sie Abbilder echter Menschen wie Sie und ich darstellen. Ich will damit nicht sagen, dass Sie unattraktiv sind, Dr. Seligman – Sie sind natürlich ein gut aussehender Mann,

selbst mit dem Haarausfall und so –, aber, wissen Sie, niemand würde jemanden wie uns in Marmor gehauen sehen wollen. An uns ist nichts, das Musik oder Poesie inspirieren könnte, das irgendwen von Sehnsucht geplagt nachts wachhalten würde. In diesem Punkt unterscheiden wir uns von Tieren: Bis auf wenige Ausnahmen erfüllen sie optisch die Erwartungen, sehen aus wie tadellose Repräsentanten ihrer Spezies, würdevoll und formvollendet. Deshalb gibt es keine idealisierten Versionen von Tigern oder Pandabären, und nur ein perverser Geist würde sich ein ideales Pferd vorstellen – Sie wissen schon, es gibt ja diese komischen Leute, die sich neben einem Pferd einen runterholen, weil alles andere in den meisten Ländern verboten ist. Aber wenn ich hier aus dem Fenster schaue und die Leute da unten betrachte, die größtenteils aussehen, als wären sie unterwegs zu einem Casting für den Glöckner von Notre-Dame, denke ich, dass diese Pferdeficker vielleicht auch alles richtig machen. Was, wenn sie die Erleuchteten sind und erkannt haben, dass man sich zu viel vormachen muss, bis man Menschen attraktiv findet, dass man genauso gut ein Pferd ficken kann? Und natürlich reden Pferde nicht, Dr. Seligman, also muss es viel leichter sein, sie zu lieben.

Wahrscheinlich gibt es einen einzigen Zeitpunkt, zu dem Menschen wirklich schön sind. Das ist wahrscheinlich ein Anzeichen dafür, dass ich endgültig zu einer versauten alten Tante werde, aber es gibt einen Zeitpunkt in der Jugend, wenn die Körper noch fest und frisch sind, ein bisschen wie bei Pferden, wenn sie erwachsen, aber noch ohne die damit einhergehende

Hässlichkeit sind. Noch bevor sie ans Häuserbauen und Haarekämmen denken, bevor sie alt genug sind, um in einem Testament erwähnt zu werden – das ist der Zeitpunkt, zu dem man noch Gedichte über sie schreiben kann. Jetzt bin ich über dreißig und alt; nichts ist gestern passiert, alles ist schon ein paar Jahre her. Und mein Körper reagiert auf alles mit Hämorrhoiden und widerlichen Körperflüssigkeiten. Ich werde nie verstehen, warum mein Bauchnabel manchmal nässt, Dr. Seligman, aber ich kann mich an dieses frühere Alter noch erinnern. Diese Jahre, wenn sich alle ekkligen Onkel auf Familienfeiern zusammentun und versuchen, einen zu belästigen, wenn man sich noch ganz sicher ist, dass das Leben irgendwann mal eine interessante Wendung nehmen wird, bis man versteht, dass die eigene Familie nur aus langweiligen Arschgeigen besteht und es generell nicht besonders gut mit einem meint. Bevor man begreift, dass die eigenen Cousinen und Cousins die schlimmste Konkurrenz und die meisten Leben nicht enden wollende Wiederholungen der immer gleichen Fehler sind, der immer gleichen Verzweiflung, des immer gleichen schlechten Geschmacks. Ich habe schon vor Jahren zu einem Großteil meiner Familie den Kontakt abgebrochen, und auch wenn das bedeutet, dass ich allein in einem nach Pisse stinkenden Heim, wo einen die Pfleger mit ihrer dreckigen Unterwäsche knebeln, sterben werde, heißt es eben auch, dass ich es geschafft habe, mich von der schlimmsten Art von Gespräch überhaupt zu befreien, dem Gespräch zwischen Familienmitgliedern und insbesondere zwischen Tanten. Das ist, als würde man sich einen Staub-

sauger ins Hirn stecken und die Funktion umstellen, und es gibt keine Gnade: Der Kopf wird nicht einfach explodieren, was ein Segen wäre. Stattdessen muss man ein Leben lang diesem hohlen Lärm zuhören. Denn Blut ist dicker als Wasser, und alle sind sie irgendwann gegenseitig aus den Gebärmüttern der anderen gekrochen. Das ist eine der wenigen Sachen, die mich trösten, Dr. Seligman – dass ich es geschafft habe, das hinter mir zu lassen, und sie würden so oder so nicht verstehen, was gerade mit mir passiert. Die meisten Tanten haben ja nicht mal Verständnis, wenn man mit seinem Leben etwas anderes anstellen will außer Kinder kriegen und sterben, wie sollten sie? Und selbst wenn ich versuchen würde, mit ihnen zu reden, würden sie bloß von mir wissen wollen, was nach dem Tod meines Großvaters mit dem Vermögen meines Urgroßvaters passiert ist. Und auf diese Frage habe ich keine Antwort, ich meine, wer weiß schon, was in den Köpfen alter Leute vor sich geht? Die sind wie Kinder, nur mit Geld und noch weniger Moral; sie sind getrieben durch ihre letzten Begierden und kennen dabei keine Hemmungen. Sie machen mir Angst, Dr. Seligman, und manchmal habe ich Alpträume von den Händen meines Großvaters und wie sie immer darauf beharrten, Dinge festzuhalten, für die ihre Kraft nicht reichte.

Sind Sie sicher, dass Sie nicht ans Telefon gehen wollen, Dr. Seligman? Mir macht es wirklich nichts aus. Ich höre Ihnen eigentlich ganz gern zu; anders als ich haben Sie so einen wunderbar britischen Akzent, und Sie sind zu intelligent, um dabei schnöselig zu klingen. Es könnte ein Notfall sein, oder vielleicht ist es

Ihre Frau. Ist sie das auf dem Bild da drüben auf Ihrem Schreibtisch, oder ist das Ihre Mutter, Dr. Seligman? Bei manchen Männern ist es schwer zu sagen, wem ihr Herz gehört, aber ich würde sagen, dass Sie einer von diesen glücklich Verheirateten mit gebügelten Pyjamas sind, die sich gar nicht vorstellen können, unglücklich zu sein. Außerdem gehören Sie einer stark verfolgten Minderheit an, insofern haben Sie sicher viele Kinder; die sind Ihr Ausdruck des Widerstands. Ich kann das nachvollziehen, es war bestimmt ein Riesentriumph, Ihre Frau zu schwängern und dabei an all jene zu denken, die das unmöglich machen wollten. Auf gewisse Weise sind Sie also wie ich und denken bei Ihren Höhepunkten an Hitler. Ich mache nur Spaß; bestimmt haben Sie an Blumen gedacht oder daran, wie schön Ihre Frau ist, und ich bin mir auch sicher, dass alles ganz würdevoll abgelaufen ist. Aber finden Sie es nicht ein bisschen besitzergreifend, sich jemandes Porträt auf den Schreibtisch zu stellen? Jemanden so anzuhebeln, vor allem eine Frau, bedeutet doch auch, die Person in der eigenen Perspektive zu begraben, finden Sie nicht? Ich hatte immer den Eindruck, dass Männer nicht fähig sind, Frauen um ihrer selbst willen zu lieben, und deshalb haben sie sie in Kuchen verwandelt – Sie wissen schon, diese opulenten deutschen Torten. Etwas, das schön hergerichtet ist und von dem man tagelang zehren kann, wenn es sein muss, das eine ganze Familie ernähren könnte, das man aber niemals im Laden kaufen würde, wäre es nicht makellos. Und irgendwann haben sie angefangen, diese Unterdrückung Liebe zu nennen; ich meine, schon klar, keiner mag hässliche Menschen,